

VICKY
BLUM

ASKETCHY BUSINESS

BLUTSPUREN

Für die Mitschülerin, die Angst hatte, beim Heimatbesuch zwangsverheiratet zu werden – und nach den Ferien nicht mehr auftauchte.

Für die Verwandte, deren gewalttätiger Mann ihr Schweigen mit einem neuen Auto erkaufen wollte.

Für das Familienmitglied, das jahrzehntelang litt, und das so viel Angst vor dem Täter gehabt haben musste, dass es keinen anderen Ausweg sah, als sich selbst das Leben zu nehmen.

Für das Mädchen, das sich betrunken hat, bevor sie ihren Körper in einer schäbigen Bar gegen Bezahlung anbot.

Für die Kommilitonin, die ihre Ausbildung durch einen Job als Stripperin finanzieren musste.

Für die Freundin, die nachts nicht mehr das Haus verlässt, weil sie Erfahrungen gemacht hat, die ihr die Luft abschnüren, sobald sie im Dunkeln ist.

Ich wünschte, ich könnte eure Geschichten neu schreiben.

INHALTSHINWEISE

Dieser Roman behandelt Themen, die von einigen Leser*innen als unangenehm oder sogar triggend empfunden werden könnten. Da jeder Mensch diese Themen individuell wahrnimmt, wird keine Garantie für Vollständigkeit übernommen. Die folgende Liste wurde gewissenhaft erstellt und enthält keine konkreten Spoiler.

Androhung von Gewalt, Nennung von häuslicher Gewalt, körperliche und verbale Gewalt, Gewalt durch Stich- und Schusswaffen, explizite Darstellung von Kriminalität, Organisierte Kriminalität, Prostitution, Folter, Verletzungen und Blut, Entführung, Verfolgung und Stalking, Nennung von Kindesmissbrauch, Explosionen, Feuer und Brand, Darstellung von körperlichem und psychischem Missbrauch, Menschenhandel, insbesondere Frauenhandel, Femizide, Erwähnung von Vergewaltigung (auch metaphorisch umschrieben), Mord, Hinrichtungen, Tod und Verlust, Sexismus, Misogynie, Polizeigewalt, Korruption, Konsum von Alkohol, Alkoholmissbrauch, Nennung von Alkoholismus, suizidale Gedanken, Depressionen, Nennung von unerfülltem Kinderwunsch, explizite Darstellung von Sex, Darstellung von Panikattacken



KAPITEL 1

MORD

*Wir können den Beginn unserer Geschichte
nicht beeinflussen – aber ihr Ende.*

München, nahe der Isar, im Spätsommer 1987.

NIEMAND MORDETE GEWISSENLOSER als eine Frau mit Durst nach Rache. Daniel las in ihren Augen, dass sie sich nichts sehnlicher als eine Waffe wünschte. Wortlos reichte er ihr ein Messer.

Ohne zu zögern, griff sie danach und kniete sich hin – zu dem zuckenden Körper zwischen dem Laub des letzten Herbsts und losen Steinen, die den Untergrund in der Flussgegend markant knirschen ließen. Etwas gluckerte, als sie die Klinge in seine Brust rammte. Scharfes Metall glitt in Fleisch.

Er wäre sowieso gestorben, dafür hatte Daniel gesorgt, als er ihm die Schlagader mit den Zähnen aus dem Hals gerissen hatte. Das Gurgeln eines Erstickenden klang am schönsten, wenn dessen eigenes Blut den Tod brachte. Sie stach erneut zu. Das saftige Schmatzen von Muskelgewebe und Organen

durchbrach die Stille, wie die Klinge den Körper. Blut spritzte, aber die Flecken verschwanden im dunklen Nass ihrer Kleidung. Es rann in Striemen ihren Mund, Hals, die Brust hinab und tränkte ihr Kleid. So, so viel Blut. Das Monster hatte sie gezwungen, von ihm zu trinken. Und das war bereits ihr Todesurteil gewesen.

Noch konnte sie ihre Rache genießen, aber Daniel musste sie ebenfalls umbringen.

Egal, wie unschuldig sie an ihrem eigenen Schicksal war, an dem, was dieser Mann, dieses Monster mit ihr getan hatte, am Ende mussten sie alle sterben. Warum es einfach nicht hinter sich bringen, weshalb ließ er sie die Rache noch genießen, wenn es doch keinen Zweck hatte? Letztendlich würde er es nicht vermeiden können, die Frau hatte kaum länger als zum Morgengrauen, bevor auch sie sich verwandelte.

Er legte eine Hand über sein Herz. War es Mitleid, das ihm schwer auf die Brust drückte? Vielleicht stand er deshalb unschlüssig über ihr, unsicher, wann der richtige Zeitpunkt wäre, ihr Leben zu beenden.

Durch seine rot getönten Gläser sah Daniel nur eine Farbe: Mord. Der wolkenverhangene Nachthimmel leuchtete durch die Reflexion der Stadtlichter dumpf und sternlos. Ein kurzes Glänzen in seinem Augenwinkel, als die Klinge erneut in das Fleisch stieß. Und wieder, wieder. Wieder und wieder. Mit einem Kratzen und Knacken traf das Messer auf Knochen. Unnatürliche Laute, die jedem Menschen einen Schauer durch den Körper jagten.

Aber das hielt sie nicht zurück. Als wüsste sie, dass ihre Menschlichkeit langsam verblasste. Weiter, Stich um Stich. Bis das Metall ganz durch den Körper drang und im steinigen Boden stecken blieb. Sie riss am Griff, schreiend. Abrupt verstummte sie und verharrte.

Aber auch Daniel rührte sich nicht. Dabei musste er nur seine Waffe an ihren schutzlosen Hinterkopf heben und abdrücken, wie bereits unzählige Male zuvor. Ein Monster weniger auf dieser Welt, eines näher an seinem Ziel. *Mach schon*, heischte eine Stimme in seinem Kopf, *töte sie*.

Unheimliche Stille lag über dem Wald. Nur leise drang das Rauschen der Isar zu ihnen, unterbrochen von weit entferntem Hupen auf einer der

Flussbrücken. Die Stadt umarmte den dichten Fleck Grün gerade eng genug, um im Schutze des Blätterwerks Verbrechen in dessen Schatten zu locken. Wie viele Frauen fanden hier auf die ein oder andere Weise ihr Ende?

Daniel hatte ein Monster überwältigt, nur um festzustellen, dass er zu spät gewesen war. Wie viel hatte die Frau getrunken? Der Stoff klebte blutig an ihrem Körper, also war es genug gewesen. Genug, um sie besser rechtzeitig zu erlösen. Daniel musste das Opfer ermorden, bevor es selbst zum Monster wurde. Und was, wenn er es diesmal nicht tat?

Er zog die Brauen nachdenklich zusammen, sah zu der jungen Frau und ihrem stolzen Werk auf dem Boden hinab. Sie hatte den leblosen Körper zu einem undefinierbaren Massaker aus Haut- und Fleischfetzen zerstückelt – und holte in diesem Moment erneut aus.

Daniel umfasste ihre Hände und stoppte sie in der Bewegung. Es wäre ihm ein Leichtes, das Messer nun auf ihre Brust zu richten. Sie sah zu ihm hoch und ihr brennender Ausdruck brachte ihn zum Zögern. Nein, sie trug keine Schuld an dem, was ihr angetan worden war. Sie nicht. Dann ließ er los und sie die Klinge fallen. Er half ihr auf die Beine und führte sie durch den Waldabschnitt zu seinem Wagen, still, wie selbstverständlich, als hätten sie sich nicht eben in einem Akt der Gewalt getroffen. Sie zitterte, aber wahrscheinlich nicht vor Kälte. Die Hitze des Vortags streckte die Finger noch bis tief in die Nacht aus. Daniel wickelte die Frau in die Decke, die eigentlich als Schutzunterlage gedacht war. Nicht dass es noch helfen würde.

Sie ließ sich auf das fleckig-rote Lederpolster fallen. Dort würde sich das auf ihr klebende Blut mit seinem und dem von Padraik und Harald mischen, als wären sie einfach auf dem Rückweg von einer gemeinsamen Mission. Sie fanden sich am Ende der meisten Nächte hier ein: mit den üblichen Verletzungen, der langsam einsetzenden Müdigkeit und der fehlenden Genugtuung, weil sich Mord, selbst an Monstern, niemals gut anfühlte.

»Angelika«, sagte sie, während Daniel auf dem Fahrersitz das Funkgerät einschaltete.

Es war nie gut, Namen zu nennen. Die der Opfer erinnerten daran, dass noch etwas Menschliches in ihren Trägern steckte. Und der eigene Name

machte einen angreifbar. Verletzlich. Aber Daniel würde ihren bald vergessen, genauso wie das Gesicht dieser Frau, deren Tod er nur aus Mitleid hinauszögerte.

»Daniel«, antwortete er trotzdem und wandte sich ab, mit der Absicht, sich auf kein weiteres Gespräch mit ihr einzulassen.

Er schloss das Verschlüsselungsmodul an den Handfunker an und zog seinen Ärmel hoch, um den komplizierten Key und die heutige Kanal-Frequenz abzulesen, die er in der Bar hastig mit Tinte auf den Arm gekritzelt hatte. Das Funkgerät rauschte und Daniel hantierte am Squelch, bis die Störgeräusche erträglich wurden.

»Rot an Braun. Erledigt. Aber nicht ohne Probleme. Over.«

Es dauerte nur einen Augenblick, bis das Gerät die verzerrte Stimme von Padraik ausspuckte. »Was hat so lange gedauert? Neue Spur. Lkw.« Rauschen. »Wahrscheinlich eine Lieferung. Kommst du? Over.«

Daniel blickte durch den Rückspiegel zu Angelika. Sie starrte zurück, in ihren dunklen Augen blitzte etwas Kämpferisches auf. Etwas, das Daniel so noch nie in einem Blick wahrgenommen hatte. Etwas, das exakt spiegelte, was er selbst empfand. Und gleichzeitig so lebendig und brennend war, dass es ihm den Atem kurz stahl. Für einen Moment sah er fort, irgendwo in die Leere der Dunkelheit hinter der Frontscheibe, beinahe neidisch auf die Kraft, die diese Frau ausstrahlte. Genau dieses Gefühl löste einen Knoten in Daniels Entscheidungsfaden und er sah die Linie seiner nächsten Schritte klar vor sich.

Er blickte sie wieder durch den Spiegel an. »Vermisst dich jemand, Angelika?«

»Du bist kein Polizist. Und du wirst mich nicht zur Polizei bringen.« Eine Feststellung, keine Frage.

Sie drehte den Kopf zum Fenster und sah hinaus, zurück zu der Stelle, an der ihr gegen ihren Willen und mit Gewalt Blut von diesem Monster aufgezwungen worden war, um sie selbst zu einem werden zu lassen. Wer weiß, was es ihr noch angetan hatte.

»Nein, kein Bulle. Familie?«

»Ehemann, aber kein guter. Aber er ist Polizist und ich habe jemanden ermordet.« Ein langer Atemzug verließ ihre Lippen. »Was mache ich jetzt? Untertauchen?« Sie verzog missbilligend den Mund. »Oder was machst du jetzt mit mir?«

Der Glanz in ihren Augen und ihr zuckender Mundwinkel sprachen nicht von Reue, sondern von Wut und – tatsächlich – von Genugtuung. Angelika schien stolz auf ihre Tat zu sein, ihre Gegenwehr, den Mord. Dass Daniel eigentlich für den Tod verantwortlich war, verschwieg er geflissentlich. Wut lag besser in der Hand einer Frau als jede andere Waffe. Wie eine entscherte Pistole – gefährlich in den falschen Händen, mächtig in den richtigen. Angelika könnte lernen, mit ihr umzugehen. Wenn Daniel sie am Leben ließ.

Dabei hatte er sich längst entschieden. Auch, wenn er die Entscheidung und deren Konsequenzen nicht ganz in Worte fassen konnte. Da war nur ein Gefühl – und Gefühle konnte er noch nie gut artikulieren. Sie waren alle zu blass, zu stumpf und durch die Jahrhunderte abgetragen worden. Und dennoch: Er besaß sie noch, diese lästigen Emotionen. Nur deshalb konnte er Angelika nicht umbringen.

Daniel sah auf das Funkgerät hinab. Eigentlich müsste er das mit Padraik besprechen. Wenn Zeit da wäre.

»Du hast jetzt zwei Möglichkeiten, Angelika.« Daniel fixierte sie durch den Rückspiegel und sie starrte zurück. »Erste Möglichkeit: Ich erkläre dir alles. Warum du gezwungen wurdest, Blut zu trinken, und was das für dich bedeuten wird. Dafür kannst du nicht mehr in dein altes Leben zurück.«

Angelikas Ausdruck blieb zunächst unbewegt. Dann hob sie eine Braue und forderte Daniel damit auf, weiterzusprechen.

»Zweite Möglichkeit: Ich bringe dich um.«

Sie hob auch die andere Augenbraue. »Warum hast du mich überhaupt am Leben gelassen?«

Er entschied sich für die Wahrheit: »Mitleid.«

Lange sah sie ihn einfach nur an, dann wieder aus dem Fenster hinaus. Und zurück zu ihm. Einen Rückweg gab es nicht mehr, sie konnten sich immer nur in eine Richtung bewegen: voran. Weiter.

»Meinen Neuanfang habe ich mir anders vorgestellt.« Sie rümpfte die Nase und schien zu überlegen. Dann verzog sie den blutverschmierten Mund zu einem schiefen Lächeln. »Das ist der schlimmste und gleichzeitig beste Tag meines Lebens. Es ist ganz einfach, Daniel: Ich will nicht sterben. Option eins.«

Daniel hätte es bereuen sollen, ihr überhaupt die Wahl gelassen zu haben. Aber ihn beschlich das Gefühl, dass Angelika gut zu den anderen passen würde. Zu der kleinen Gruppe Vigilanten, die für Daniels Geschmack viel zu schnell größer geworden war. Das zwanzigste Jahrhundert hatte ihn verändert. So viel Elend mitzuerleben hätte ihn kälter werden lassen müssen, hatte aber genau das Gegenteil bewirkt. Mitleid war über die Zeit durch einen Riss seiner harten Schale gesickert.

»Gut.« Er wandte den Blick ab, atmete tief durch, zog den Choke und drehte den Schlüssel in der Zündung. »Schnall dich an. Wir müssen einen kleinen Umweg nehmen. Alles andere besprechen wir morgen. In Ordnung?«

»In Ordnung.«

Der Verschluss des Sicherheitsgurts klickte. Daniel legte den Gang ein, ließ die Kupplung kommen und trat das Gaspedal durch. Kies flitschte gegen die Karosserie. Ein abruptes Prasseln, das sich unter das rhythmische Klopfen des Vierzylinders mischte.

Daniel lenkte seinen kleinen Fiat Panda auf eine der neuen Betonbrücken über die Isar. Vor wenigen Jahrzehnten hatte der Krieg diese Stadt sichtlich zerstört. In dieser Dekade hingegen war es das Verbrechen im Dunkeln, das die Menschen zerrüttete. Die Technik schritt voran, aber nicht die Moral. Daniel schaltete, schob den Choke wieder rein und griff dann nach dem Handfunker.

»Koordinaten? Over.« Er schmiss das Gerät auf den Beifahrersitz.

Während der endlosen Sekunden, in denen er auf eine Antwort wartete, füllten nur Motorengeräusche die Leere seiner Gedanken. Es roch ein wenig nach Benzin und dem beißenden Gestank von Auspuffdämpfen, aber immerhin übertünchte diese Mischung ein wenig von dem Geruch des Vampirbluts, das auf Angelika klebte.

»L-4-Halb. Sechzig Tacken Richtung Nordosten. Over.«

Vor seinem inneren Auge malte Daniel die Straßenzüge nach. Er griff ins Handschuhfach, zog die Karte heraus und reichte sie nach hinten zu Angelika.

»Kannst du navigieren? Die Koordinaten sind eingezeichnet.«

»Ich denke schon.« Angelika faltete das Stück Papier lautstark auf. »Aber ich will wissen, was wir jetzt machen.«

Ob sie noch unter Schock stand oder ihr Charakter es Angelika erlaubte, so kühl zu reagieren, konnte Daniel nicht einschätzen. Egal, gut so. Um zu überleben, musste sie ihre Gefühle abstellen können. Genau so, wie Daniel es tat. Gerade so viel, dass er seine Empathie für Menschen nicht endgültig erstickte.

»Wir verhindern jetzt bei anderen das, was dir angetan wurde.« *Hoffentlich*, setzte er in Gedanken dahinter.

Daniel sah im Rückspiegel erneut zu Angelika. Sie kniff die Augen zusammen, als könnte sie diese nicht mehr fokussieren. Vielleicht lag es auch an der Dunkelheit, aber so viel Hoffnung gestand er sich dann doch nicht ein. Ihr Kopf wippte schwer und träge zum Holpern des Wagens. Es begann bereits.

Daniel hatte sie am Leben gelassen, mehr Rücksicht konnte er in diesem Moment nicht nehmen. Nicht, wenn sie dem Blutrings so nah auf den Fersen waren. Nicht, wenn er andere vor Angelikas Schicksal bewahren konnte. Und vor seinem.

Daniel beschleunigte den Fiat auf hundertdreißig, Höchstgeschwindigkeit. Er brauchte Angelikas Navigation nicht, aber es half, sie beschäftigt zu halten, bis das Fieber sie endgültig vereinnahmte. Mit jeder Anweisung schien ihre Zunge schwerer zu werden. Eine halbe Stunde später schlossen sie zu Padraik auf.

An den ungleich leuchtenden Rücklichtern erkannte Daniel den Opel Kadett von Padraik bereits von Weitem. Sein zweiter Hinweis: Er klebte dem Lkw vor ihm förmlich an der Stoßstange. Daniel wartete die nächste Kurve ab und begutachtete den Straßenkoloss mit den zwei Anhängern genaustens von der Seite. Während die Plane am hinteren Abteil flatterte, schien sie beim vorderen wie auf einer Fläche zu kleben. Als würde der Stoff nur dazu dienen, einen Kasten im Inneren zu verbergen. Genau so, wie Harald es

am Abend zuvor beschrieben hatte. Daniel drückte aufs Gaspedal, um die Lücke zwischen ihm und Padraiks Wagen zu schließen. Im Auto vor ihm grüßte Harald vom Beifahrersitz, seine winkende Hand nicht mehr als ein Schattenriss in den immer wieder aufflackernden Bremslichtern des Lkws. Die kleinen, kurvigen Straßen aus der Stadt hinaus verhinderten, dass das träge Gefährt beschleunigen konnte, und würden dessen potenziellen Fluchtversuch erschweren.

Daniel sah kurz über die Schulter nach hinten. Angelika hielt die Karte noch immer umklammert, sie blinzelte müde, auf ihrer Stirn standen Schweißstropfen.

»Egal, was passiert, bleib ihm Auto. Verstanden?«

Angelika nickte und schloss die Augen. In ihrem Zustand konnte sie sowieso nicht fliehen und wenn, dann nicht weit.

Er schaltete und musste sich strecken, um die Bren Ten aus dem versteckten Fach unter dem Beifahrersitz hervorzuholen. »Und duck dich, wenn Schüsse fallen.«

Diesmal sah er nicht zurück. Seine Augen waren auf das Ziel vor ihnen gerichtet.

Mit einem Handgriff tauschte er die Pistole mit dem Handfunker auf dem Polster aus und drückte die Push-To-Talk-Taste. »Rot hier. Bist du sicher? Over.«

»Positiv.« Diesmal ertönte Haralds junge, hohe Stimme. »Das Nummernschild wurde getauscht. Over.«

Daniel versuchte, sich an die Bilder und Notizen zu erinnern, die Harald aus der Wohnung seines Ex-Freundes hatte mitgehen lassen. Kurz bevor der Blutring die Räume und letzten Hinweise mit einem gelegten Brand zerstört hatte. Im Laufe dieses Jahrhunderts war Daniels Kopf bereits mit unzähligen Informationen geflutet worden, aber immerhin funktionierte sein Kurzzeitgedächtnis noch gut genug, um das falsche Firmenlogo von einem der Briefpapiere wiederzuerkennen.

Der Blutring hätte auch die bedruckte Plane tauschen sollen, um unerkant zu bleiben. Sie wurden unvorsichtiger. Vielleicht hatten sie keine andere Wahl mehr, als übereilt zu handeln.

Vielleicht hatten er und Padraik sie endlich in die Ecke gedrängt.

Daniel atmete tief durch. »Ihr gebt den Ton an. Over.«

Sie hatten das Manöver zur Genüge besprochen. Trotzdem rauschte das Blut in Daniels Ohren laut gegen den Fahrtwind an, als Padraik den Lkw überholte und die Mission damit offiziell begann. Mit einem *Klack* schaltete Daniel die Scheinwerfer aus. Er schloss hastig die Lücke zur Stoßstange des Lkws und der Fiat heulte auf.

»Sitzen bleiben«, wies er Angelika ein letztes Mal an.

Dann zog er sein Halstuch bis unter die rot getönten Brillengläser. Sein heißer Atem sammelte sich unter dem Stoff und zwang ihn, flacher zu atmen. Padraik würde den Lkw jeden Moment ausbremsen. Das Rücklicht vor ihm flackerte auf. Gemächlich hob Daniel seinen Fuß vom Gas, um mit dem Schmugglergefahr vor ihm langsamer zu werden, bis sie zum Stehen kamen. Er bremste, schloss seine Lider nur einen Herzschlag lang und legte in seinem Inneren einen Schalter um.

Abschnallen. Bren Ten greifen. Tuch richten.

Tür auf, Tür zu.

Er sprintete zur Plane. Duckte sich unter den Anhänger. Kroch zwischen den nach heißem Gummi stinkenden Reifen hindurch.

Weiter vorne an der Fahrerkabine schlugen die Türen auf, dann zu, Schreie ertönten. Dann Padraiks schlichtend klingende Stimme. Hinhaltetaktik.

Daniel erreichte den vorderen Anhänger. Die Lücke zwischen den Planen war kaum breit genug, um dort zu stehen, aber perfekt, um sich auf die Ladefläche hochzudrücken. Bren Ten gezogen. Entsichert. Schwungvoll riss er die Plane zur Seite. Ein kleiner Vorraum. Es stank nach Vampir. Zwei Männer auf Klappstühlen starrten ihm aus dem Dunkel entgegen, die Waffen ebenfalls gezogen. Doch Daniel war schneller. Zwei gezielte Schüsse in den Kopf und sie fielen vornüber.

»Acht«, zählte Daniel die verbleibende Munition mit.

Draußen mischten sich Schreie mit dem Knallen von Pistolen. Aber er ignorierte sie. Daniel hatte ein anderes Ziel. Er vertraute Padraik und Harald, ihm den Rücken freizuhalten.

Vor ihm baute sich ein metallener Kasten auf, der nicht ganz die Höhe des Anhängers einnahm. Ein kleiner Raum. Oder eher: ein Gefängnis. Der Verriegelungsbolzen klemmte beim ersten Versuch, ihn hochzustemmen, und Daniel schlug mehrmals mit der Kante seiner Hand dagegen, bis sich das Stück Metall krachend löste.

Tür auf. Dunkelheit. Der Geruch nach Schweiß und Blut schlug ihm entgegen. Die Luft so dick, dass er wie gegen eine unsichtbare Wand lief. Wimmern und gewisperte Worte in fremden Sprachen drangen zu ihm.

Daniel trat einen Schritt zurück und wünschte sich eine Taschenlampe herbei. Die Plane ließ kaum Licht hindurch. Er hob trotzdem die Hände, um zu signalisieren, dass keine Gefahr von ihm ausging. Hoffentlich erkannten sie es. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber der Laut nahender Schritte ließ ihn innehalten und aufhorchen. Etwas raschelte hinter ihm an der Plane. Er wirbelte herum, die Bren Ten im Anschlag. Der fremde Mann duckte sich und der Schuss ging ins Leere.

»Sieben.«

Der Fremde verschwand und Daniel sprang hinterher in die Lücke zwischen den zwei Anhängern. Bevor er schießen konnte, hatte sich sein Ziel bereits aus seinem Sichtfeld entfernt. Mit Gewalt quetschte er sich zwischen den Wagenteilen hindurch. Raus. Auf die Straße. In Richtung seines Fiats, in die der Mann rannte. Daniel zielte, aber in dieser Geschwindigkeit konnte er nicht treffen. Nicht in Bewegung und auf zehn Meter Entfernung.

Der Mann zog die Fahrertür von Daniels Fiat bereits zu.

Er verfluchte sich stumm. Der Schlüssel steckte, um für eine schnelle Flucht vorbereitet zu sein. So, wie es aussah, floh heute jemand anderes damit. Der Wind zog an seinem Shirt, als würde er ihn absichtlich verlangsamen wollen. Der Wagen startete, die Lichter flackerten auf. Daniels Lunge brannte. Fünf Meter. Er hob den Arm und hoffte, durch die Windschutzscheibe treffen zu können.

Dann legte sich eine Stadtkarte über das Gesicht des Mannes. Helle, zierliche Hände wickelten sich um seinen Hals. Daniel stutzte einen Herzschlag lang. Angelika.

Nur einen schweren Atemzug später riss er die Fahrertür auf und dann den Mann samt Papier über dem Kopf auf den Asphalt. Er musste ihm nicht einmal ins Gesicht sehen, als er auf den Hauptbahnhof Münchens zielte und abdrückte. Es knallte.

»Sechs.«

Er wandte sich dem Wagen und der Frau darin zu.

»Verdammt, Angelika.« Daniel versuchte, nicht zu viel Stolz in seiner Stimme mitschwingen zu lassen.

Sie bekam es wahrscheinlich sowieso nicht mit. Mit glasigem Blick warf sie sich ohne Kommentar zurück auf die Rückbank. Legte sich über die komplette Länge hin. Begann zu zittern. Zog die blutverschmierte Decke über sich. Kein gutes Zeichen, es ging schneller, als er befürchtet hatte.

Daniel sah sich um. Padraik und Harald winkten ihm im Scheinwerferlicht mit dem Victory-Zeichen zu. Zwischen den Anhängern schälten sich die Silhouetten zahlreicher Frauen hervor. Wie immer überkam ihn ein erdrückendes Gefühl und er wusste nicht, warum. Sie mussten verschwinden, bevor er noch mehr Fehler in dieser Nacht beging. Daniel und seine Crew konnten den Opfern des Bluthandels nicht mehr geben als Freiheit, denn Sicherheit hatten sie selbst keine.

Harald winkte hektisch, kurz darauf rauschte das Funkgerät in Daniels Wagen.

»Die Bullen«, rief Harald gehetzt, was seine Stimme noch weiter in die Höhe zerrte. Er und Padraik hechteten zum Wagen zurück.

Das Stichwort reichte, damit Daniel sich auf den Fahrersitz warf und die Zündung startete. Er wendete den Wagen. Hier gab es irgendwo einen Schleichweg und – verdammt, seine Karte! Er ruckelte mit dem Vorderreifen über die Leiche, die er in der Hektik ebenfalls vergessen hatte. Dann tauchte ein weiterer Körper im Scheinwerferlicht auf: der einer jungen Frau. Dünne Klamotten klebten an ihrer Haut, durch Daniels getönte Brillengläser erschien der Stoff wie mit Blut getränkt. Die schwarzen Haare rahmten ihr Gesicht mit den zerzausten Locken ein. Ihre Augen hatte sie weit aufgerissen. Sie stand vor seiner Motorhaube und hielt die Hände hoch.

»Take me with you«, schrie sie gegen den Motorlärm an. »Please!«

Aber Daniel konnte nicht. Er sah über seine Schulter. In dieser Nacht hatte er seine Prinzipien bereits einmal gebrochen. Aus Mitleid. Einen Namen erfahren. Würde zusehen müssen, wie das Blut Angelika veränderte. Ein zweites Mal würde ihm das nicht passieren, erst recht nicht mit einem Menschen, dem noch ein Ausweg blieb.

Daniel legte den Rückwärtsgang ein und sie ruckelten erneut über die Leiche. Dann wendete er den Wagen über das Stück Feld, Weizen schlug gegen Metall. Als die Räder erneut auf dem Asphalt griffen, kuppelte er, schaltete, drückte das Gaspedal durch.

Im Seitenspiegel bewegte sich der Umriss der jungen Frau. Sie rannte ihm hinterher. In Richtung Stadt.

Daniel hätte ihr am liebsten zugerufen, dass sie auf die Bullen warten soll. Die wussten immerhin, was sie mit den Opfern tun sollten, würden ihnen helfen und sie wieder dahin bringen, wo man sie aus ihren Leben gerissen hatte. Und sie nicht noch weiter in den Abgrund ziehen, in dem sich Daniel und seine Gruppe befanden. Nein. Die Frauen würden wieder nach Hause kommen und vor dem Blutring in Sicherheit sein.

Daniel bog in den steinigen Feldweg ein und hoffte, dass dieser der richtige Schleichpfad war. Der Schotter bremste seinen Fiat aus und warf den Wagen auf der schmalen Bahn hin und her.

Daniels Blick fiel durch den Rückspiegel zurück zu Angelika. Bei ihr war er zu spät gekommen. Er hatte sich entschieden, ihr die Wahl zu lassen. Töten konnte er sie noch immer, wenn es notwendig war. Irgendwann musste er das so oder so. Doch zuerst würde er ihr alles erklären, denn Daniel stand zu seinen Versprechen. Vielleicht sollte er Padraik vorwarnen.

Er griff nach dem Funker und drückte die Taste.

»Rot an Braun. Over.«

Es rauschte kurz am anderen Ende, aber es fielen keine Worte. Sein Zeichen, weiterzusprechen.

Daniel entschied sich, es geradeheraus zu sagen. »Ich habe die Frau vom letzten Fall dabei.«

Rauschen. Keine Antwort. Das brauchte es auch nicht. Damit war zwischen ihnen alles gesagt. Nach fast fünf Jahrhunderten hatten sie ihre eigene Art zu kommunizieren entwickelt. Padraik verstand, was Daniel zwischen den Worten verbarg.

Nach einigen Minuten Stille und Rattern über den Feldweg kratzte das Funkgerät dennoch wieder.

»Harald freut sich über Gesellschaft.« Padraik klang fast belustigt. »Over.«

Daniel hätte am liebsten aus Frust gegen das Lenkrad geschlagen, aber er schaffte es irgendwie, sich zusammenzureißen. Atmete tief durch. Sie mussten mit diesen Ausnahmen aufhören. Es würde schwer genug sein, Padraik und Harald umzubringen, sobald die Zeit gekommen war. Daniel durfte nicht zulassen, Empathie für Monster zu entwickeln. Freunde hin oder her.

Vor ihm lichtete sich das Feld und die Reifen glitten wieder über einen geteerten Weg. Es wurde ruhiger. Nur der Fahrtwind, das Abrollen von Gummi auf Asphalt und rhythmisches Tuckern des Vierzylinders. Die Musik der Straße bei Nacht. Nur er, sein Auto und eine Frau auf der Rückbank, die mit dem ersten Licht des Tages als Vampirin erwachen würde.



KAPITEL 2

TINTE

*Die Vergangenheit holt dich nur ein,
weil du sie nie losgelassen hast.*

München, Gärtnerplatz, im Sommer 1989.

MIT SCHWUNG FÜHRTE Daniel den Füllfederhalter über das raue Papier seines Skizzenbuchs. Die schnell gesetzten Konturen hatten sich in den letzten zwei Jahren so markant in sein Muskelgedächtnis gebrannt, wie ihr Gesicht in seine Erinnerungen. Wie ein Lichtpunkt in dem Dunkel seiner Unsterblichkeit. Nur war dieser blutrot.

Er zog das Bein an, an dem die Satinbettwäsche wie elektrisiert klebte, und stützte das kleine Buch darauf, betrachtete die Skizze, blätterte zurück. Sie sah nicht wesentlich anders aus als die auf der vorherigen Seite. Manchmal dichtete Daniel Details hinzu, um die Frau seiner Alpträume etwas lebendiger wirken zu lassen. Er hatte sie zu kurz und unaufmerksam betrachtet. In jeglicher Hinsicht.



Daniel hatte das Gesicht aus wenigen Anhaltspunkten und etwas Fantasie rekonstruiert. Hatte ihm Augen gegeben, die ihn in Tinte auf Papier anklagten und ihn für den Rest seiner Existenz an seinen zweitgrößten Fehler erinnerten.

Auf dem Flur rief Harald nach ihm. Unverständlich, übertönt vom Rattern des Ventilators, der in Daniels verdunkeltem Zimmer gegen die Nachmittags-hitze ankämpfte. Er klappte sein Skizzenbuch zu und öffnete die Schublade des furnierten Nachttischs, auf dem die Lampe durch den Ruck kurz flackerte.

Er bettete das Skizzenbuch auf eine Zeitung, deren Schlagzeile irgendwas über Fußball berichtete. Und klein daneben, in einer unscheinbaren schmalen Spalte, war ein postmarkengroßes Bild des Lkws abgedruckt und die Titelzeile nur durch einen etwas dickeren Schriftschnitt hervorgehoben: »Fünfundzwanzig Tote nach illegalem Schmuggel«. Er schob die Schublade zu.

Es klopfte und Harald erschien im Türspalt. Der junge Vampir trug seine Schürze über einem ärmellosen Shirt, die kurzen schwarzen Haare wurden von einem Plastikreif zurückgehalten.

»Padraik will uns alle unten sehen, es ist jemand für die Stelle da.« Er lehnte sich in den Türrahmen und ließ seinen Bizeps tanzen. »Wie sehe ich aus?«

»Nicht schon wieder, Harald. Wir haben darüber geredet.«

Daniel stand auf und stieg in die Hose vom Vortag. Dann zog er ein Kurzarmhemd aus der Kommode. Der Stoff war kühl und so glatt, dass er ihm fast aus der Hand rutschte. Am Ende der Nacht würde er nass an seinem Rücken kleben.

»Du hast gesagt, bei Gästen soll ich es sein lassen, aber nicht bei extrem heißen neuen Kolleginnen.« Harald grinste. »Ich mach mich mal mit ihr bekannt. Hol du den Engel ab.«

Daniel schloss kurz die Augen und stieß die Luft aus, bevor er den Jungen mit einer gehobenen Braue ansah. Harald zwirbelte eine kurze Strähne um seinen Finger. Es fehlte nur, dass er ihm zuzwinkerte, und kaum hatte Daniel es gedacht, tat Harald genau das. Dann verschwand er und das Poltern auf Holz verriet, dass Harald die alten Stufen zur Bar hinunterrannte. Wie ein Kind. Was er im Grunde auch war. Zu früh gewandelt, erst seit Kurzem unsterblich.

Manchmal musste Daniel sich darauf besinnen, dass der Junge noch nicht mehrfache Längen eines Menschenlebens hinter sich gebracht hatte.

Seufzend begann Daniel seine Morgenroutine mit Liegestützen, aber an diesem Tag schwächelten seine Arme bereits bei knapp vierzig Wiederholungen. Die Arbeit des Vortags steckte ihm noch schwer in den Muskeln. Gut, er müsste auch wirklich mehr schlafen, aber zumindest dafür hatten sie bereits eine vielversprechende Lösung in Aussicht: mehr Personal. Ihm würde es mehr zusagen, wenn es sich dabei nicht um Menschen handelte, aber dieser Punkt war indiskutabel. Er würde nicht anfangen, gezielt nach Vampiren zu suchen, die vielleicht oder vielleicht auch nicht Spitzel des Blutrings waren. Außerdem sollte die Bar auch dann noch bestehen, wenn es sie alle nicht mehr gab. Das schuldeten sie Lutz. Der *Sargnagel* war sein Vermächtnis und sollte nicht mit Daniel und den anderen Unsterblichen untergehen.

Er hievte sich hoch. Im Laufen knöpfte er sein seidiges Hemd zu und klopfte dann am Ende des Flurs an die Tür, durch die dumpf Klänge einer Rockballade drangen.

»Herein.«

Angelika saß in Dessous vor ihrem Schminkspiegel und malte mit einem Pinsel einen dunkleren Ton auf ihre Lippen. Er nahm an, dass es Rot war, wie immer. Aber durch seine Gläser hatte sowieso alles diese Farbe. Das Lied kannte Daniel zwar nicht, aber er meinte, es müsste irgendwas von den *Scorpions* sein. Angelika liebte diese Band.

»Jemand ist für die Stelle da. Padraik lässt rufen«, versuchte er, den Song zu übertönen.

Sie zupfte an ihren toupierten Locken, lehnte sich dann zur Seite, um den Tonarm von der Platte zu heben, und schaltete den Spieler mit einem Knopfdruck aus. Mit einem Nicken zum Kleiderständer gab sie Daniel zu verstehen, ihr das Kostüm für den heutigen Auftritt zu bringen. Er half ihr, in das kurze Kleid mit den Fransen zu steigen, zog den Reißverschluss zu. Dann die hohen Stiefel. Daniel kniete sich vor Angelika, um die unzähligen Schnallen zu schießen. In das mit Glitzersteinen besetzte Holster steckte sie

zwei Wasserpistolen aus hellem Plastik. Oder eher Wodkapistolen, wenn man sie nach ihrem eigentlichen Einsatzzweck benannte. Ein gestreiftes Halstuch verbarg die gerötete Stelle, an der Daniel am Vortag seine Zähne in sie gestoßen hatte. Er hasste den Anblick dieser Verletzungen genauso, wie von ihr zu trinken. Aber ihm blieb zu häufig keine andere Wahl.

Angelika setzte einen glitzernden Cowgirl-Hut auf und tippte gegen die Krempe. Ein *Danke*. Daniel bot ihr die Hand an, sie legte ihre hinein und ließ sich zum Ausgang der Einliegerwohnung geleiten.

Ihre Absätze klackten laut, obwohl sie die glatten Stufen langsam und vorsichtig nahm. Das kleine Fenster reichte kaum aus, um das Treppenhaus zu erhellen. Gut für die Fotos und Skizzen, die dort in Hunderten von Rahmen hingen. Daniel ließ Angelika auf dem untersten Tritt los, blieb vor Lutz' letztem Bild stehen und berührte das Foto des alten Mannes sachte. Menschliche Freunde hatten die schlechte Eigenschaft, zu sterben.

Der Rauch des Vorabends hing noch in der Luft. Angelika öffnete die Tür zur Bar und ließ damit die restlichen Gerüche in Daniels Nase steigen. Bratfett, Alkohol, Schweiß und beißend-scharfes Bleichmittel. Ein Versuch, das in die Dielen gesickerte Bier zu übertünchen.

Am anderen Ende der Bar stand eine Silhouette.

Das dämmrige Licht umschmeichelte ihre schlanke Kontur und fing sich in ihren großen, langen Locken. Je näher er kam, desto mehr verstand er Haralds Kommentar. Daniel wollte die Bewerberin nicht heiß finden, zumindest in der Theorie. Aber ihr Hintern in der engen Hose, die wie nasses Leder glänzte, half ihm nicht dabei, an seine guten Vorsätze zu denken – ganz im Gegenteil.

Er suchte einen anderen Punkt, an den er seine Blicke und Gedanken heften konnte. Sie hatte einen Arm auf der Bar abgelegt und ihre Haut hob sich kaum vom dunklen Holz ab. Ähnlich wie die charakteristische Maserung des Tresens zogen sich Tattoos über jede freie Stelle. Diverse kleine und größere Motive, klare, breite Striche.

Padraik winkte von hinter der Bar und gestikulierte dann in Daniels und Angelikas Richtung.

Die Frau am Tresen drehte sich um.

Für einen Augenblick verschwamm ihr Gesicht mit dem der Skizze, die Daniel oben in der Schublade aufbewahrte. Sein Gang stockte und fast blieb er stehen, aber diesmal führte ihn Angelika mit leichtem Druck an seinem Rücken nach vorne.

Sah er Gespenster?

Nach dem anfänglichen Schock besann sich Daniel auf die Fakten: Die Ähnlichkeiten konnte er nicht abstreiten, aber die Unterschiede drangen ebenfalls klar hervor. Zu hart waren die Kanten ihrer Wangen, zu schmal die Augen, die ihn dunkel umrandet anblickten.

Und das wichtigste Detail: Die Frau, deren Züge er sich mit Tinte in seine Erinnerung gebrannt hatte, war tot. Ermordet, weil Daniel einen Fehler begangen hatte. Er schüttelte den Kopf und damit auch das Bild in seinen Gedanken fort.

Die Frau lächelte, dann wanderte ihr Blick an Daniel auf und ab. Sie sah ihn direkt auf Augenhöhe an. Eine Seltenheit bei Frauen, da Daniel selbst ein wenig mehr als einen Meter neunzig maß. Vielleicht war sie in ihren Plateausandalen sogar etwas größer als er.

Das Lächeln in ihrem Gesicht erstarb mit jedem Augenblick ein bisschen mehr. Daniel stutzte. Er sah an sich hinab und fand nichts Merkwürdiges, dann zu Angelika, die lediglich fragend eine Braue hob. Sie zupfte ihr Cowgirl-Kleid zurecht und lief dann mit ausgestrecktem Arm zu der Bewerberin.

»Angelika, ich bin das Showgirl des Sargnagels.« Sie griff nach deren Hand und schüttelte diese, bis sie ihren Blick von Daniel ab- und Angelika zuwandte. »Und ich habe die Jungs hier im Griff, keine Angst.«

Daniels Mundwinkel zuckten amüsiert. Damit hatte die kleine Diva recht. Er wollte es ihr gleichtun und die Bewerberin begrüßen, aber deren entsetzter Blick hielt ihn davon ab. Mit einem Griff an seine Brille vergewisserte er sich, dass sie noch auf seiner Nase saß. Natürlich tat sie es, alles war in Rot getaucht. Es konnte also nicht die Farbe seiner Augen sein, die sie erschreckt hatte.

»Kennen wir uns?«, fragte er, um irgendetwas zu sagen.

»Das wollte ich auch fragen.« Ein britischer Akzent färbte ihre Worte. Sie verengte die Augen. »Aber ich bin mir nicht sicher.«

Daniel konnte sich selbst nicht als unauffällig beschreiben. Auch wenn diese Stadt und dieses Jahrzehnt vor Männern wimmelten, welche die langen schwarzen Haare und roten Brillengläser mit ihm teilten.

»Vielleicht verwechselst du mich auch«, sprach er den Rest seiner Gedanken aus.

Sie legte den Kopf schief und ihre Locken tanzten sanft. »Und du verwechselst mich auch?«

Angelika blickte durch die Fransen ihres Hutes zu Daniel auf und hob eine Augenbraue, ihre Antwort auf so gut wie alles.

Daniel schluckte und blickte zu Padraik, der den Kopf langsam und belehrend schüttelte. Er konnte förmlich hören, wie er sich über seine angeblich undurchsichtige Moral beschwerte. Auch wenn menschliches Blut seinen Durst nicht befriedigte, konnten menschliche Körper das bei seinen anderen Bedürfnissen sehr wohl. Obwohl er sich sicher war, dass er eine Frau wie diese nicht vergessen hätte. Allein die Tattoos als Merkmal hätte er im Gedächtnis behalten. Wieder glitten seine Gedanken zurück zu seinem Skizzenbuch. Aber so sehr konnte sich niemand in zwei Jahren verändern.

Oder?

»Seit wann hast du die –«

Hinter Padraik schlugen die Flügeltüren zur Küche auf und Harald stolzierte mit einem Tablett heraus. Er knallte es auf den Tresen und brachte damit alle Anwesenden dazu, sich zu ihm umzudrehen. Zum ersten Mal war der Junge eine willkommene Ablenkung.

Harald strahlte und schob den mit Pommes überlaufenden Teller näher zu der Bewerberin. »Einmal Fritten Schranke, ich war mir nicht sicher, ob du Mayo oder Ketchup lieber magst.«

»Du bist ein Schatz, Harald«, bedankte sie sich.

Harald errötete. Er war im Begriff, sich am Tresen anzulehnen, aber Padraiks Fingerzeig zurück in die Küche ließ ihn schmallend abziehen.

Die Frau – Daniel kannte ihren Namen noch immer nicht – zog sich auf einen der Barstühle und tunkte eine Fritte in die Mayo. Erst jetzt fiel Daniel die große Sporttasche zu ihren Füßen auf. Daran baumelte ein Paar Sneaker,

und eine für das Wetter untypisch flauschige Jacke steckte zwischen den Tragegriffen. Es sah aus, als würde sie verreisen wollen. Seltsam.

Angelika legte ihre Hand auf Daniels Rücken, schob ihn in Richtung des freien Hockers neben der Frau und setzte sich dann selbst einen Platz weiter weg.

»Daniel, übrigens«, stellte er sich der Bewerberin endlich vor. »Je nachdem, was du draufhast, darfst du mich ein paar Schichten die Woche vertreten.«

»Madhura«, antwortete sie knapp und biss dann in eine weitere Fritte.

Daniel konnte nicht anders, als ihr dabei auf die Lippen zu starren. Sahen sie so aus wie die auf seiner Skizze? Sie würden nach Salz und Bratfett schmecken. Von seinen eigenen Gedanken überrumpelt, sah er fort. Madhura war für eine Anstellung hier und Daniel sollte sich zusammenreißen, um halbwegs professionell zu erscheinen.

»Ich bin ziemlich gut im Mixen«, sagte sie nüchtern, bevor sie weiter aß.

»In Ordnung, Madhura. Davon lasse ich mich überzeugen.« Daniel schmunzelte und sah zu Padraik, der ihn stumm zu fragen schien, woher der schnelle Sinneswandel stammte.

Menschen als Personal einzustellen konnte gefährlich werden, und sie hatten das zu Genüge diskutiert. Daniel war dagegen gewesen, Angelika dafür. Padraik hatte keinen Entschluss treffen wollen und Harald hatte ebenso wenig eine Stimme in Bar-Angelegenheiten wie Rita, weil beide je nach Laune entschieden, statt strategische Entscheidungen zu fällen. Aber Angelikas Argument hallte ebenfalls in seinen Gedanken wider: Irgendwann müssten sie den Sargnagel aufgeben, um nicht aufzufallen – oder nach und nach ihre Positionen an Menschen abgeben.

»Du kannst direkt heute Abend zeigen, was du draufhast.« Daniel blickte auf den Teller vor ihr. »Essen und Getränke gehen in dieser Schicht aufs Haus. Wenn du heute durchstehst, wirst du ab der nächsten bezahlt.«

Madhura klopfte ihre Finger vom Pommessalz frei und streckte ihm den Arm entgegen. »Deal.«

Daniel sah hinab zu ihren verschränkten Händen. Ihre dunkel und tätowiert, seine hell und mit Tinte beschmiert. Madhuras sich verstärkender

Griff brachte Daniel dazu, ihr wieder in die Augen zu sehen. Ihr Ausdruck so schneidend wie die Klinge eines Messers. Und es war, als ob Madhura mit ihrem Blick eine Schwachstelle suchte.

Vielleicht sein Herz.